

Rüdiger Schmitt

### Tamaz Gamqrelize 65 Jahre alt

Am 23. Oktober 1994 vollendet Tamaz Gamqrelize (Thomas V. Gamkrelidze), seit 1964 Professor der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft an der Ivane-ǰavaxiǰvili-Universität Tbilisi und seit 1973 Direktor des Giorgi-ǰereteli-Instituts für Orientalistik der Georgischen Akademie der Wissenschaften, das 65. Lebensjahr. Ausgehend vom Studium der Schriften und Sprachen des Alten Vorderasien (semitischer Sprachen ebenso wie indogermanischer) und von der Beschäftigung mit sprachwissenschaftlichen Fragen seiner georgischen Muttersprache und ihrer Verwandten, hat Tamaz Gamqrelize sich immer stärker der Vergleichenden Indogermanischen Sprachwissenschaft und der Allgemeinen und Theoretischen Sprachwissenschaft zugewandt und dabei insbesondere Fragen der Phonologie und der Sprachtypologie.

Will man das ganz spezifische Charakteristikum seiner wissenschaftlichen Arbeiten knapp und schlagwortartig formulieren, so kann man es darin sehen, daß er konsequent versucht, die Ergebnisse der Sprachtypologie und sprachwissenschaftlichen Universalienforschung zur Lösung von Problemen der historischen Sprachwissenschaft und der sprachlichen Rekonstruktion (insbesondere der indogermanischen Grundsprache und des Gemeinkartvelischen) heranzuziehen und nutzbar zu machen. Durch bahnbrechende Arbeiten, über die die beigefügte Auswahlbibliographie nicht vollständig Auskunft geben kann, sind ihm weltweit Anerkennung und akademische Ehrungen zuteil geworden: Tamaz Gamqrelize ist

nicht nur Mitglied der Georgischen und Russischen Akademie der Wissenschaften, er ist darüber hinaus auch Honorary Member der American Academy of Arts and Sciences, Corresponding Fellow der British Academy, korrespondierendes Mitglied der Österreichischen und auswärtiges Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Die Linguistic Society of America und die Indogermanische Gesellschaft haben ihn zu ihrem Ehrenmitglied gewählt. Er war 1986/87 Präsident der Societas Linguistica Europaea und 1987 Präsident des 11. Internationalen Kongresses für Phonetik in Tallinn/Estland. Seit 1988 ist er der Herausgeber der führenden russischen Zeitschrift für Sprachwissenschaft, der *Вопросы Языкознания*; darüber hinaus gehört er den wissenschaftlichen Beiräten verschiedener internationaler Zeitschriften und Publikationsreihen an.

Daß er in der Heimat mindestens ebenso hohes Ansehen genießt, spiegelt sich darin, daß er in den letzten Jahren vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion als von der Akademie der Wissenschaften delegiertes Mitglied des Volksdeputiertenkongresses die georgische Wissenschaft repräsentierte. Bei den Wahlen von 1992 wurde er dann als Abgeordneter in das Parlament der Republik Georgien gewählt, dessen Ausschuß für Auswärtige Angelegenheiten er vorsitzt. Seit vielen Jahren ist Tamaz Gamqrelize auch Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Universität Tbilisi. Die sozusagen *in absentia* dekretierte Ernennung zu deren Rektor im Herbst 1991 hat er allerdings

abgelehnt, da sie nicht aufgrund freier Wahlen in der Universität selbst erfolgt war.

Tamaz Gamqrelize ist am 23. Oktober 1929 in Kutaisi geboren. Er hat an der Universität Tbilisi orientalische Sprachen studiert und als Spezialgebiet die Semitistik gewählt. Die frühesten Arbeiten (die größtenteils nicht leicht zugänglich sind) beschäftigen sich in der Hauptsache mit Problemen der Sprachen des Alten Orient, speziell Kleinasien: Den Grad eines Kandidaten der Wissenschaften erwarb er 1956 mit einer Untersuchung über die nicht-indogermanischen Elemente des in Zentralanatolien im 2. Jt. v. Chr. in Keilschrifttexten überlieferten Hethitischen. Aufgrund einer Dissertation über »das Hethitische und die Laryngaltheorie« (vgl. 1960; resümierend 1968) wurde er 1962 zum Doktor der Philologischen Wissenschaften promoviert.

In Zusammenhang mit dieser größeren Arbeit, bei der es um die hethitische Vertretung einer bestimmten Phonemklasse des Indogermanischen, der sog. Laryngale geht, stehen andere Untersuchungen: Da die hethitische Keilschrift nicht nur Ähnlichkeiten mit dem von den (weder indogermanischen noch semitischen) Hurritern verwendeten System aufweist, sondern auch charakteristische Unterschiede, spricht sich Gamqrelize (v. a. 1961a) gegen die These einer Schriftübernahme von den Hurritern aus und für eine direkte Herleitung (beider Schriften) aus der um und nach 2000 v. Chr. in Nordsyrien verbreiteten altakkadischen Schrift. Schriftgeschichtliche Konsequenzen hat auch die detaillierte Analyse des hethitischen Schriftsystems (1961a,b; 1982b), mittels der er versucht, insbesondere das hethitische Konsonantensystem festzustellen und die Lautentsprechungen mit den verwandten indogermanischen Sprachen zu erkennen. Das Ziel ist es also, die Regeln für die Wiedergabe hethiti-

scher Laute durch Keilschriftzeichen festzulegen; dabei spielt das sog. Sturftänzsche Gesetz eine große Rolle, wonach stimmlose Verschlusslaute durch Doppelschreibung, stimmhafte durch Einfachschreibung des Konsonanten bezeichnet werden. Wegen der zahlreichen Gegenbeispiele sucht Gamqrelize nach einer anderen Lösung des Dilemmas, und er sieht in der Doppelschreibung vielmehr die Wiedergabe aspirierter (d. h. behauchter) Laute. Dies bedeutet, daß im hethitischen Phonemsystem zwei Reihen von Verschlusslauten (aspirierte und nicht-aspirierte) nebeneinander standen, und impliziert dann weiter, daß das dreigliedrige System der indogermanischen Grundsprache – seinerzeit operierte Gamqrelize noch mit der traditionellen Triade stimmlos vs. stimmhaft vs. stimmhaft-aspiriert – entsprechend umgestaltet worden ist.

Während der fünfziger und sechziger Jahre trat Gamqrelize wiederholt auch mit strukturalistisch orientierten Arbeiten zu den kartvelischen (südkaukasischen) Sprachen hervor. In der Schrift von 1959 stehen zwar die Sibilanten (Zischlaute: *s*, *š* usw.) im Vordergrund. Aber seine Forschungen führen von hier direkt zu der gemeinsam mit G. I. Mačavariani (Giwi Matschawariani, 1927–1968) verfaßten Monographie über Sonantensystem und Ablaut in den Kartvelsprachen (1965) – später erschien auch eine Bearbeitung in deutscher Sprache (vgl. 1982a) –, die auch für die Allgemeine Sprachwissenschaft große Bedeutung erlangt und Gamqrelizes Namen weithin bekannt gemacht hat. Durch interne Rekonstruktion im Bereich der Kartvelsprachen und mittels der sprachvergleichenden Methode wird hier der Beweis dafür erbracht, daß das vorgeschichtliche, zu rekonstruierende Gemeinkartvelische eine Reihe von Phonemen gekannt hat, die je nach der lautlichen Umgebung

silbisch (sozusagen »vokalisch«) bzw. unsilbisch (»konsonantisch«) realisiert werden konnten, die sog. Sonanten \*/j, w, r, l, m, n/ (mit den Allophonen \*/i, u, r̥, l̥, m̥, ŋ/). Dies entspricht genau dem Befund, der in einzelnen alten indogermanischen Sprachen bezeugt ist und für deren gemeinsame Grundsprache rekonstruiert wird. In enger Verbindung mit diesen Phänomenen steht, ähnlich wiederum wie im indogermanischen Bereich, ein morphologisch relevanter Ablaut, der ebenfalls als gemeinkartvelisch postuliert wird.

Diese an Anregungen überreiche Schrift wendet bei der diachronischen Erforschung der Kartvelsprachen die in der Indogermanistik so gut bewährte historisch-vergleichende Methode an und rechnet auch für diese Sprachgruppe mit Lautgesetzen und überhaupt mit regelmäßigen Lautentsprechungen in den Wurzeln der Wörter und in deren morphologischen Einzelementen, obwohl angesichts der kaum vorhandenen historischen Perspektive – abgesehen von dem seit dem 5. Jh. n. Chr. bezeugten Georgischen sind all diese Sprachen ja erst im letzten Jahrhundert aufgezeichnet worden – eine solche Übertragung der indogermanistischen Methode eigentlich keine Selbstverständlichkeit darstellt. Über die speziellere Thematik hinaus wird praktisch die gesamte sprachliche Struktur des Gemeinkartvelischen insbesondere unter typologischen Gesichtspunkten betrachtet. Ganz stark in den Vordergrund gerückt werden dabei die strukturellen Ähnlichkeiten zum Indogermanischen, wengleich deren Erklärung, sei es durch gemeinsamen Ursprung, sei es infolge nachbarschaftlicher Beeinflussung oder wie auch immer, zunächst noch offenbleibt.

Derartige Beziehungen zwischen diesen beiden Sprachfamilien treten dann Anfang der siebziger Jahre immer stärker in das Blickfeld von Gamqrelizes Forschun-

gen: Zusammen mit dem Moskauer Sprachwissenschaftler und Semiotiker V. V. Ivanov hat Tamaz Gamqrelize eine neue Theorie über das zu rekonstruierende Verschlusslautsystem der indogermanischen Grundsprache initiiert (zuerst 1972, 1973; vgl. 1984a: 5–80), die sog. Glottaltheorie, die darüber hinaus Konsequenzen hat für das gesamte Phonemsystem, die Wurzelstruktur und überhaupt die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache und hierzu somit einen in der Tat revolutionierenden Beitrag darstellt. Gegenüber dem traditionellen Rekonstruktionsmodell der sog. Junggrammatiker wenden die beiden Verfasser ein, daß es typologische Kriterien nicht berücksichtige: Speziell werden bei diesem Modell, das für die Grundsprache mit je einer Reihe von (I) stimmhaften (\*b, d, g<sup>l</sup>), (II) stimmhaft-aspirierten (\*b<sup>h</sup>, d<sup>h</sup>, g<sup>h</sup>) und (III) stimmlosen Verschlusslauten (\*p, t, k) rechnete, zwei Schwachpunkte beanstandet, zum einen, daß stimmhafte Aspiraten angesetzt werden bei gleichzeitigem Fehlen von stimmlosen Aspiraten (\*p<sup>h</sup>, t<sup>h</sup>, k<sup>h</sup>), zum anderen, daß der stimmhafte Labial \*/b/ äußerst selten in grundsprachlichen Rekonstrukten nachzuweisen ist, obwohl nach sprachtypologischen Untersuchungen bei den Labialen der stimmlose Verschlusslaut, also \*/p/ »markiert« sein müßte und andererseits bei den Stimmhaften der Velar \*/g/. Dieser Begriff der »Markiertheit«, der letztlich von den Strukturalisten der Prager Schule stammt, spielt für Gamqrelize auch sonst eine Rolle (vgl. eingehend 1980a; 1989b): »markiert« heißen solche Phoneme, die charakterisiert sind durch Merkmalbündel, die weniger geläufig (also selten) und weniger natürlich (also ungewöhnlich)

1 Zur Demonstration genügt es hier, nur eine »Gutturalreihe« anzugeben.

sind. Die vorgebrachten sprachtypologischen Einwände, die hier zur Falsifizierung des junggrammatischen Rekonstruktionsmodells dienen, waren zuerst von R. Jakobson 1957 in einem vielbeachteten Vortrag auf dem 8. Internationalen Linguistenkongreß in Oslo<sup>2</sup> artikuliert worden. Gamqrelizes Forschungen zeichnen sich aber nicht nur hier, sondern überhaupt in ganz charakteristischer Weise dadurch aus, daß sie neue Erkenntnisse der theoretischen Sprachwissenschaft und speziell der Sprachtypologie für die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft nutzbar zu machen versuchen, so wie Jakobson dies damals gefordert hat.

Das Problem, das sich aus der funktionalen Schwäche bzw. der Seltenheit, also der scheinbaren »Markiertheit« von \*/b/ ergibt, meinen Gamqrelize und Ivanov durch eine Uminterpretation von dessen distinktiven Merkmalen lösen zu können. Sie setzen, ganz deutlich beeinflusst durch das Kartvelische, statt des stimmhaften \*/b/ ein wesentlich stärker »markiertes« Phonem an, nämlich einen glottalisierten (oder: ejektiven) Labial \*/p'/. Solche durch (zu der Hauptartikulation hinzukommende) Schließung der Stimmritze (Glottis) hervorgebrachte Laute sind nicht zuletzt in den kaukasischen Sprachen ziemlich verbreitet. Für die anderen beiden Reihen führt der Systemumbau zu (II) Stimmhaften und (III) Stimmlosen, jeweils mit Aspiration als fakultativem, phonemisch redundantem Merkmal. Und was sich bei den Labialen hat feststellen lassen, wird dann aus systematischen Gründen auf die Verschußlautreihen mit anderer Artikulationsstelle, auf Dentale, Velare usw. übertragen. So ergibt sich, alles in allem, eine Veränderung des Rekonstruktionsmodells folgendermaßen:

Junggrammatiker	Glottaltheorie
I: */b, d, g/	*/p', t', k'/*
II: */b <sup>h</sup> , d <sup>h</sup> , g <sup>h</sup> /	*/b <sup>(h)</sup> , d <sup>(h)</sup> , g <sup>(h)</sup> /
III: */p, t, k/	*/p <sup>(h)</sup> , t <sup>(h)</sup> , k <sup>(h)</sup> /

Abgesehen davon, daß es dann die lautgeschichtliche Entwicklung der indogermanischen Einzelsprachen aus dem Blickfeld dieser neuen Theorie genau zu betrachten galt, waren auch viele andere Konsequenzen zu überprüfen, etwa die Vereinbarkeit mit speziellen Lautgesetzen wie Grassmanns Hauchdissimilationsgesetz, Bartholomaes Aspiratengesetz oder mit den Lautverschiebungen des Germanischen und Armenischen. Hier stellen sich nun im Lichte der Glottaltheorie die Dinge so dar, daß diese Sprachen, für die die traditionelle Lehre mit einer Lautverschiebung und mit besonders großen Unterschieden gegenüber der Grundsprache rechnete, mit einermal der Grundsprache viel näher stehen und umgekehrt jene Sprachen, die als eher konservativ galten (wie für das Verschußlautsystem etwa das Altindoarische), kompliziertere Lautveränderungen durchgeführt haben müssen. Insbesondere hat man für diese Sprachen anzunehmen, daß die glottalisierten Laute der Reihe I zu Stimmhaften geworden sind. Als glottalisierte Laute sind sie im übrigen sowieso nirgendwo erhalten geblieben. Angesichts der umwälzenden Neuerungen und solcher weitreichender Konsequenzen, die mit diesem neuen Modell verbunden sind, darf es nicht wundernehmen, daß es sich nicht auf Anhieb hat durchsetzen können. Aber die Mitforscher sind dadurch, auch wenn sie noch

2. R. Jakobson, Typological Studies and Their Contribution to Historical Comparative Linguistics, in: *Proceedings of the Eighth International Congress of Linguists*, Oslo 1958, 17–25, wieder abgedruckt in: R. Jakobson, *Selected Writings I* (1962) 523–532.

nicht überzeugt sein mögen, in vielfacher Hinsicht zu genauerem Überdenken ihrer Positionen veranlaßt; und auch dies kann für den wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt nur förderlich sein.

Die Uminterpretation des indogermanischen Verschlußlautsystems ließ Gamqrelize und Ivanov deutliche Ähnlichkeiten mit dem gemeinkartvelischen und dem ursemitischen System erkennen. Gamqrelize ist hier also auf jenem Weg weitergegangen, den er schon vorher – vgl. oben – bei der Feststellung typologischer Ähnlichkeiten zwischen Indogermanisch und Kartvelisch hinsichtlich der Existenz von Sonanten und des Ablauts als Wortbildungsmittel sowie hinsichtlich der Wurzelstruktur eingeschlagen hatte. Neben solchen typologischen hat Gamqrelize aber auch lexikalische Zusammenhänge zwischen diesen Sprachfamilien zu erkennen gemeint, die eine Erklärung für diese Beziehungen verlangen und die ihn an weit in die Vorgeschichte zurückreichende Kontakte zwischen den Trägern dieser drei Grundsprachen in Vorderasien denken lassen. Diese Forschungen, die von der historischen Betrachtung nur der Sprachen unmittelbar hinüberführen in den Bereich der Kulturgeschichte und der Vorgeschichte, haben ihre sichtbarste Gestalt angenommen in dem großen zweibändigen Indogermanen-Werk der beiden Autoren (1984a), das außer einer umfassenden Rekonstruktion aller Ebenen des gesamten Sprachsystems (auf der Basis der Glottaltheorie) auch eine nach Sachgruppen geordnete Darstellung des grundsprachlichen Wortschatzes enthält, zum Teil völlig neue Wege beschreitet und ohne jeden Zweifel als eine der bedeutsamsten indogermanistischen Publikationen der neueren Zeit zu gelten hat, auch wenn es gelegentlich vielleicht – so sehen es manche Mitforscher – etwas provokative Positionen vertritt. Für alte Probleme wagen

Gamqrelize und Ivanov ganz neue Lösungsansätze: Indem sie sich auf solche lexikalischen Beziehungen unter den genannten Sprachen, aber auch mit anderen Sprachen des Alten Orients stützen, indem sie weiterhin aus dem Vorhandensein von gemeinindogermanischen Wörtern für »Berg«, »hoch«, »Hügel« usw. auf Wohnsitze in einem Bergland schließen und wegen mancher Tier- und Pflanzenamen ein Wohngebiet annehmen, das weiter südlich liegen muß als bislang vermutet, gelangen sie zu der Anschauung, daß das Ausstrahlungsgebiet der indogermanischen Völker und Sprachen im 5. oder 4. Jt. v. Chr. im Südwesten Asiens gesucht werden muß.

Diese sog. »Urheimat« der Indogermanen, in der sie seßhafte Ackerbauern geworden sein sollen, wird ganz in den Osten Anatoliens, in das Bergland zwischen Transkaukasien und dem oberen Zweistromland verlegt. Von dort seien nur die Hethito-Luwier und die Griechen nach Westen gewandert, während die Hauptmasse der Stämme nach Osten gezogen sei und die übrigen »Europäer« sich dann in weitem Bogen um das Kaspische und das Schwarze Meer herum westwärts gewandt hätten (vgl. die schematische Karte 1984a:956)<sup>3</sup>. Diese Sicht von der »Welt« der vorgeschichtlichen Indogermanen – seit Adalbert Kuhn versucht man bekanntlich aus einer Analyse des indogermanischen Lexikons Aufschluß über Lebensart und Lebensraum dieses Volkes zu gewinnen – zwingt zu einer vollständigen Revision der traditionellen Anschauungen über die Heimat der Indogermanen und die Wanderungen der indogermanischen Einzelvölker bis zu ihren Wohnsitzen in historischer Zeit, und sie

3. Die schematische Karte vermittelt den Eindruck, sie hätten dabei den Aralsee durchquert – wie weiland die Israeliten unter Moses das Rote Meer.

ist demzufolge äußerst umstritten und von kaum einem Mitforscher akzeptiert worden. Ob die Gemeinsamkeiten insbesondere mit den Kartvelischen in der Sprachstruktur, die durch nachbarschaftliche Beeinflussung im Sinne eines »Sprachbundes« zu erklären sind, für eine Lokalisierung ausreichen, bleibt unsicher. Und gegenüber Schlußfolgerungen aus dem Wortschatz der indogermanischen Grundsprache selbst ist jedenfalls bei solchen Wörtern Vorsicht geboten, bei denen aus unterschiedlichen Gründen (etwa wegen ihrer beschränkten Verbreitung oder wegen eines unverbundlichen bzw. ungerauen Bedeutungsansatzes) Zweifel daran bestehen, ob sie überhaupt als gemeinindogermanisch betrachtet und für die Grundsprache angenommen werden dürfen. Dies gilt beispielsweise für Bezeichnungen von »Affe«, »Elefant« und »Panther«, die als Beweisstücke gegen nördlichere Gebiete natürlich nur dann taugen wenn sie zu Recht für die Grundsprache postuliert werden.

Wie revolutionierend und stimulierend diese Thesen von Tamaz Gamqrelize und V. V. Ivanov über das Indogermanische und die Indogermanen gewesen sind und welche Wirkung von ihnen in den letzten Jahren ausgegangen ist, läßt sich deutlich auch daraus ablesen, daß diesen Themen spezielle wissenschaftliche Tagungen gewidmet waren oder Sammelpublikationen mit Beiträgen zahlreicher Mitforscher, die diese Fragen von den unterschiedlichsten Standpunkten aus diskutierten. Dem Inhalt, den Konsequenzen und der Geschichte der Glottaltheorie (in ihren verschiedenen Varianten) – und der Kritik an ihr – ist auch schon eine spezielle Monographie gewidmet<sup>4</sup>.

Ganz andere Fragen behandelt dagegen das letzt erschienene Buch Gamqrelizes, nämlich allgemeine und theoretische Aspekte der Grammatologie (Schriftfor-

schung) und typologische Probleme von Schriften (1990a). Im Mittelpunkt stehen Herkunft und Entwicklung der Spezies Alphabetschrift (besser: Einzellautschrift) – bekanntlich einer epochemachenden »Erfindung« der Griechen – aus der semitischen Konsonanten- bzw. Silbenschrift. Im besonderen wendet sich Gamqrelize (naheliegenderweise) der (alt)georgischen Schrift zu, an deren Charakter als Einzellautschrift griechischen Typs ein Zweifel ja nicht aufkommen kann. Er betrachtet sie allerdings ganz parallel zu und gemeinsam mit anderen Schriftschöpfungen gleichen Ursprungs aus der Frühzeit des Christentums, den Schriftsystemen von Kopten, Goten, Armeniern und Slaven. So konsequent, wie Gamqrelize dies tut, war man früher meines Wissens niemals an die Betrachtung dieser Schriften und ihrer typologisch weitgehend ähnlich gelagerten Probleme herangetreten. Was die theoretische Seite angeht – und ich habe den hohen theoretischen Anspruch seiner Forschungen schon wiederholt hervorgehoben –, so fordert er ganz entschieden und mit vollem Recht, auch in die Grammatologie Begriffe einzuführen wie »Inhaltsseite« und »Ausdrucksseite«. Darüber hinaus tritt er dann folgerichtig energisch dafür ein, daß Fragen wie die nach der Struktur oder dem Typus eines Schriftsystems, nach historischen Beziehungen zwischen Schriftsystemen, deren Entstehung usw. nicht allein von der »Ausdrucksseite« her, also mittels der graphischen Zeichen selbst angegangen werden dürfen, sondern von der »Inhaltsseite« her, von der Struktur des Zeichensystems und von der Funktion der einzelnen Zeichen aus.

Theoretische und methodische Probleme ebenso wie spezifische Fragen auf allen sprachlichen Ebenen von der

4. J. C. Salmons, *The Glottalic Theory. Survey and Synthesis* (1993).

Schrift- und Lautlehre bis zum Lexikon und in einem weiten Kreis von Sprachen unterschiedlichster Herkunft haben Tamaz Gamqrelize während seiner bisherigen Forschertätigkeit beschäftigt. Und doch ist, was hier darzustellen war, – erfreulicherweise! – nur eine Zwischenbilanz. Von Tamaz Gamqrelize darf

die internationale Sprachwissenschaft nämlich noch vielfältige Förderung erwarten. Auf daß diese Hoffnung sich, allen gegenwärtigen Schwierigkeiten zum Trotz, erfüllen möge: *jīvāti śarādaḥ śatām*<sup>5</sup>, »hundert Herbste soll er leben!«.

5. Ṛgvedasamhitā 10, 85, 39d.

#### BIBLIOGRAPHIE (IN AUSWAHL)

- 1959: სიბილანტთა შესატყვისობანი და ქართველურ ენათა უძველესი სტრუქტურის ზოგი საკითხი [Sibilantenentsprechungen und einige Fragen der ältesten Struktur der Kartvelsprachen] (1959).
- 1960: Хеттский язык и ларингальная теория [Das Hethitische und die Laryngaltheorie], Труды Института Языкознания АН Груз. ССР: Серия восточных языков 3 (1960) 15–91.
- 1961a: The Akkado-Hittite Syllabary and the Problem of the Origin of the Hittite Script, Archiv Orientalní 29 (1961) 406–418.
- 1961b: Передвижение согласных в хеттском (неситском) языке [Die Konsonantenverschiebung im Hethitischen], in: Переднеазиатский Сборник (1961) 211–291 (engl. Res. 588–592).
- 1965: (mit G.I. Mačavariani): სონანტთა სისტემა და აბლაუტი ქართველურ ენებში [Sonantensystem und Ablaut in den Kartvelsprachen] (1965); vgl. 1982a.
- 1966: A Typology of Common Kartvelian, Language 42 (1966) 69–83.
- 1967: Kartvelian and Indo-European. A Typological Comparison of Reconstructed Linguistic Systems, in: To honor Roman Jakobson. [...] I (1967) 707–717.
- 1968: Hittite and the Laryngeal Theory, in: Pratiḍānam. Indian, Iranian and Indo-European Studies Presented to Franciscus Bernardus Jacobus Kuiper. ... (1968) 89–97.
- 1970: »Anatolian Languages« and the Problem of Indo-European Migration to Asia Minor, in: Studies in General and Oriental Linguistics Presented to Shirō Hattori. ... (1970) 138–143.
- 1971: Современная диахроническая лингвистика и картвельские языки [Die gegenwärtige diachronische Sprachwissenschaft und die Kartvelsprachen]. I–II, Вопросы Языкознания (1971) 2, 19–30; 3, 34–48.
- 1972: (mit V. V. Ivanov) Лингвистическая типология и реконструкция системы индоевропейских смычных [Sprachtypologie und die Rekonstruktion des Systems der indogermanischen Verschlusslaute], in: Конференция по сравнительно-исторической грамматике индоевропейских языков. Предварительные материалы (1972) 15–18 (vgl. 1973).
- 1973: (mit V. Ivanov) Sprachtypologie und die Rekonstruktion der gemeinindogermanischen Verschlüsse, Phonetica 27 (1973) 150–156 (vgl. 1972).
- 1974a: The Problem of »l'arbitraire du signe«, Language 50 (1974) 102–110.
- 1974b: Order of »Rewrite Rules« in Diachronic Phonology, Linguistics 126 (1974) 25–31.
- 1975: On the Correlation of Stops and Fricatives in a Phonological System, Lingua 35 (1975) 231–261 (vgl. 1978).
- 1976: Linguistic Typology and Indo-European Reconstruction, in: Linguistic Studies Offered to Joseph Greenberg. ... II (1976) 399–406.
- 1978: On the Correlation of Stops and Fricatives in a Phonological System, in: Universals of Human Language, 2: Phonology (1978) 9–46 (überarbeitete Fassung von 1975).
- 1979: Hierarchical Relationships of Dominance as Phonological Universals and Their Implications for Indo-European Reconstruction, in: Studies in Diachronic, Synchronic, and Typological Linguistics. Festschrift for Oswald Szemerényi. ... I (1979) 283–290.

- 1980a: Маркированность в фонологии и типология фонологических систем [Markiertheit in der Phonologie und die Typologie phonologischer Systeme], in: Теоретические основы классификации языков мира (1980) 62–99.
- 1980b: (mit V. V. Ivanov) Ряды «гutturальных» в индоевропейском. Проблема языков *centum* и *satem* [Die »Gutturalreihen« im Indogermanischen. Das Problem der Kentum- und Satemsprachen] Вопросы Языкознания (1980) 5, 10–20.
- 1980c: (mit V. V. Ivanov) Проблема языков *centum* и *satem* и отражение «гutturальных» в исторических индоевропейских диалектах [Das Problem der Kentum- und Satemsprachen und die Vertretung der »Gutturale« in den historischen indogermanischen Dialekten], Вопросы Языкознания (1980) 6, 13–22.
- 1981a: The »Principle of Complementarity« and the Problem of the Arbitrary Linguistic Sign, in: Logos semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921–1981, II (1981) 335–342.
- 1981b: Language Typology and Language Universals and Their Implications for the Reconstruction of the Indo-European Stop System, in: Bono homini donum. Essays in Historical Linguistic in Memory of J. Alexander Kerns II (1981) 571–609.
- 1981c: »Рекоменhaltigkeit« und »Valenz« des Verbs, Georgica 4 (1981) 65–71.
- 1982a: (mit G. I. Mačavariani) *Sonantensystem und Ablaut in den Kartwelsprachen. Eine Typologie der Struktur des Gemeinkartwelischen* (1982) (deutsche Übersetzung und Bearbeitung von 1965).
- 1982b: Problems of Consonantism of the Cuneiform Hittite Language, in: Societies and Languages of the Ancient Near East. Studies in Honour of I. M. Diakonoff (1982) 76–80.
- 1984a: (mit V. V. Ivanov) *Индоевропейский язык и индоевропейцы* [Indogermanisch und die Indogermanen]. 2 Bde. (1984).
- 1984b: (mit V. V. Ivanov) К проблеме прародины носителей родственных диалектов и метода ее установления [Zu der Frage der Urheimat der Träger verwandter Dialekte und den Methoden ihrer Feststellung], Вестник Древней Истории (1984) 2, 107–122.
- 1985a: (mit V. V. Ivanov) The Ancient Near East and the Indo-European Question, Journal of Indo-European Studies 13 (1985) 3–48.
- 1985b: (mit V. V. Ivanov) The Migrations of Tribes Speaking the Indo-European Dialects from Their Original Homeland in the Near East to Their Historical Habitations in Eurasia, Journal of Indo-European Studies 13 (1985) 49–91.
- 1986: (mit V. V. Ivanov) On the Reconstruction of the Proto-Indo-European Stops. Glottalized Stops in Indo-European, in: Typology, Relationship and Time (1986) 87–108.
- 1987a: Neues zum Problem der indogermanischen Ursprache und der indogermanischen Urheimat, Zeitschrift für Vergleichende Sprachforschung 100 (1987) 366–377.
- 1987b: The Indo-European Glottalic Theory, Journal of Indo-European Studies 15 (1987) 47–59.
- 1988a: Происхождение и типология алфавитной системы письма [Ursprung und Typologie des alphabetischen Schriftsystems], Вопросы Языкознания (1988) 5, 5–34; 6, 5–33.
- 1988b: Ex oriente lux. On the Problem of an Asiatic Homeland of the Proto-Indo-Europeans, in: Languages and Cultures. Studies in Honor of Edgar C. Polomé (1988) 161–167 (vgl. 1990d).
- 1989a: (mit V. V. Ivanov) Первые индоевропейцы в истории [Die ersten Indogermanen in der Geschichte], Вестник Древней Истории (1989) 1, 14–39.
- 1989b: Markedness, sound change and linguistic reconstruction, in: Markedness in Synchrony and Diachrony (1989) 87–101.
- 1989c: Proto-Indo-Europeans in Anatolia, Journal of Indo-European Studies 17 (1989) 341–350.
- 1990a: წერის ანბანური სისტემა და ძველი ქართული დამწერლობა [Alphabetschrift und die alte georgische Schrift] (1990).
- 1990b: (mit W. W. Iwanow) Die Frühgeschichte der indoeuropäischen Sprachen, Spektrum der Wissenschaft (1990) Mai, 130–137.

- 1990c: Language Change and Diachronic Linguistics, in: Proceedings of the Fourteenth International Congress of Linguists 1987, I (1990) 208–214.
- 1990d: On the Problem of an Asiatic Original Homeland of the Proto-Indo-Europeans, in: *When Worlds Collide* (1990) 5–14 (vgl. 1988b).
- 1990e: Tipología lingüística y consonantismo indoeuropeo, in: *Studia Indogermanica et Palaeohispanica in honorem A. Tovar et L. Michelena* (1990) 225–233.
- 1990f: Diachronic Typology and Reconstruction: The »Archaism« of Germanic and Armenian in Light of the Glottalic Theory, in: *Language Typology 1987* (1990) 57–65.
- 1992a: The Indo-European Glottalic Theory in the Light of Recent Critique: 1972–1991, *Kratylos* 37 (1992) 1–13.
- 1992b: Aus der Geschichte der Stammesnamen der alten Kolchis, *Georgica* 15 (1992) 82–89.
- 1993: The Structure of the Ancient Indo-European Pantheon, in: *Brücken. Festgabe für Gert Hummel...* (1993) 127–137.

*Kevin Tuite*

## Zur Typologie von Wörtern und »Nicht-Wörtern« in südkaukasischen Liedern <sup>1</sup>

### *Einführung*

In den musikalischen Traditionen zahlreicher Kulturen können Liedtexte phonologisches Material enthalten, welches konventionell ist (das heißt, es wird von einer Sprachgemeinschaft geteilt und ist nicht rein idiosynkratisch), aber gleichzeitig als semantisch nicht interpretierbar im herkömmlichen Sinne gilt. Dieses Material, das »hey, diddle-diddle« und »fa-la-la-la-la« der Volkslieder und ihre Verwandten, wird gelegentlich als »Nonsens-Silben«, »Nicht-Wörter« oder »Vokabeln« bezeichnet.<sup>2</sup> In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit den Varietäten der »Nicht-Wörter«, die in kartwelischen (südkaukasischen) Liedern auftreten und unternehme erste Schritte zum Verständnis ihrer Struktur. Den Vorschlägen von L. Hinton in ihren Studien von »Vokabeln« in Havasupai Liedtexten folgend, werde ich mit der Untersuchung der Verteilung von »Vokabeln« in südkaukasischen mündlichen Überlie-

ferungen beginnen und dann die Beziehung zwischen ihren phonetischen Merkmalen und der Musik, zu der sie gesungen werden, ergründen. Im zweiten und längeren Teil der Arbeit will ich versuchen zu zeigen, daß südkaukasische »Nicht-Wörter«, obwohl sie nicht interpretierbar sind, viele strukturelle Merkmale mit gewissen Wortklassen kartwelischer Sprachen teilen; insbesondere expressive Formationen und Flexionsaffixe.

Um es kurz zu machen, werde ich meine Analyse auf die Volksmusik von vier Provinzen in Westgeorgien beschränken: *Gurien* und *Imeretien*, wo Dialekte des Georgischen gesprochen werden, *Mingrelien* (wo eine andere Kartwelsprache,

1. Dies ist eine überarbeitete Version eines Textes, der auf dem »Symposium über Stimme und Text« auf der 19. Konferenz der Kanadischen Anthropologischen Gesellschaft im Mai 1992 in Montreal verlesen wurde.

2. Bloomfield 1935, Paragr. 9, 11; Bursill-Hall 1964; Hymes 1981; Hinton 1980, 1982.